

tel. situiert Vf. das philosophische Werk an-Nayrīzīs im Kontext der „zwei philosophischen Strömungen in Šīrāz“ (*the two strands of philosophy in Shiraz*). Die Konstruktion dieser zwei Strömungen geht auf Forschung der letzten beiden Jahrzehnte im Iran zurück, als Exponenten dieser Strömungen werden Ġalāl ad-Dīn ad-Dawānī und Sadr ad-Dīn ad-Daštakī identifiziert. In der Tat berichten uns historische Quellen, dass bis ins frühe 17. Jhd. hinein diese beiden Gruppierungen in öffentliche Debatten verwickelt waren (p. 76–81). Die Meinungsdivergenzen dieser beiden Gruppen manifestierten sich besonders in Glossierungsaktivitäten, und auf diese Weise entstand eine recht eigentümliche Serie von etwas, was man vielleicht als Kampf glossen bezeichnen könnte – in dieser massiven Häufung doch beinahe ein neues literarisches Genre innerhalb der philosophischen Tradition (vgl. die Aufstellung der komplizierten Redigierungsprozesse zwischen 1477 und 1502, p. 82). Die wichtigsten Punkte, an denen sich der Zwist zwischen den beiden Gruppen entzündete, werden vorgestellt: das Lügnerparadox; die Unterscheidung zwischen *wuġūd* (Existenz) und *mawġūd* (existent); Existenz im Geiste; Gottes Wissen; Körper und Seele des Menschen – dabei wird auch jeweils die Position an-Nayrīzīs eingeführt. Im folgenden Kapitel III werden die Werke an-Nayrīzīs vorgestellt (27 an der Zahl), und abschließend wird die Stellung an-Nayrīzīs zur Illuminationsphilosophie as-Suhrawardīs beschrieben (Themen sind: *materia prima*, Sehtheorie, die Welt des Imaginären, Klang, politisches Denken, körperliche Auferstehung).

Aus meiner Beschreibung ist bisher noch nicht deutlich geworden, was die besondere Stärke dieser Studie ausmacht: Oft bescheiden versteckt in den umfangreichen Fußnoten beruht die Studie auf einer stupenden Kenntnis handschriftlichen Materials v. a. in iranischen Bibliotheken, weiters auf höchst genauer Berücksichtigung aller verfügbaren Quellen und Publikationen. Es ist abzusehen, dass dieses Buch für die nächsten Jahrzehnte ein unentbehrliches Referenzwerk für jeden sein wird, der im Bereich der hier behandelten Epoche Forschungen betreiben möchte.

Man könnte es als eine Schwäche des Werkes ansehen, dass die eigentliche philosophische Analyse oft sehr an der Oberfläche verbleibt – aber dies lässt sich angesichts der bearbeiteten Materialfülle wohl kaum vermeiden. Grundsätzlich gravierender erscheint mir, dass oft recht unhinterfragt davon ausgegangen wird, dass bestimmte Gruppierungen/Strömungen (Philosophen/Theologen etc.) tatsächlich so wohldefinierte Entitäten waren, wie unsere Quellen dies uns erscheinen lassen wollen.

Tatsächlich ergeben sich hier bei näherem Hinsehen interessante Perspektiven: Auf der Basis der hier vom Vf. erstmals so umfassend präsentierten Quellenschau ist es uns deutlich besser möglich zu erkennen, welche Art von Texten für die frühe Safawidenzeit vertreten sind. Wie können wir dies in größere Kontexte einordnen? In der Zeit zwischen dem Anfang des 15. Jhd. und der Mitte des

Pourjavady, Reza: *Philosophy in Early Safavid Iran*. Najm al-Dīn Maḥmūd al-Nayrīzī and His Writings. Leiden: Brill 2011. XI, 224 S. 8° = Islamic Philosophy, Theology and Science. Texts and Studies Vol. 82. Hartbd. 96,00 €. ISBN 978-90-04-19173-0. Bespr. von Heidrun Eichner, Tübingen.

Die vorgestellte Monographie *Philosophy in Early Safavid Iran* ist aus einem Promotionsvorhaben erwachsen, das dem Naġm ad-Dīn an-Nayrīzī (einem um das Jahr 1535 in Šīrāz verstorbenen Philosophen) gewidmet war. Zu Recht führt die Monographie allerdings einen weiter gefassten Titel, denn das Umfeld an-Nayrīzīs und andere Phasen philosophischer Aktivität im Kontext des sich herausbildenden safawidischen Staates werden hier gleichfalls umfassend dargestellt. In der sehr langen Einleitung (p. 1–44) werden wichtige Philosophen in Šīrāz zu Beginn des 16. Jhd. untersucht, ihre Biographien und Werke werden detailliert aufgrund sorgfältigen Handschriften- und Quellenstudiums vorgestellt. In dieser Einleitung finden wir auch die wohl wichtigste These dieses Buches: Basierend v. a. auf einer Analyse der Lehrer-Schüler-Verhältnisse der vorgestellten Philosophen, schlägt Vf. vor, dass wir in der Übersiedlung des Šarīf al-Ġurgānī nach Šīrāz (al-Ġurgānī lebte in Šīrāz zwischen 1377–87 und ca. 1405–1413) den Grund für das Aufblühen philosophischer Tätigkeit in dieser Stadt zu sehen haben.

Biographie und Nachleben des Werks an-Nayrīzīs werden im ersten Kapitel vorgestellt, und im folgenden Kapi-

16. Jhdt. finden zwei grundlegende prominente Transformationen im Geistesleben der Zeit statt, an der auch die in der Studie behandelten Personen (mehr oder weniger exponiert) teilnehmen: Dabei handelt es sich einerseits um die Schiitisierung Irans unter den Safawiden, andererseits um die Herausbildung einer (ganz im Gegensatz zum sunnitischen Bereich) bis heute als solcher benannten und prominenten philosophischen Tradition im schiitischen Islam (auf weite Strecken deckungsgleich mit: im safawidischen Iran). Eine weitverbreitete stereotype Interpretation der Situation geht davon aus, dass in der philosophiefeindlichen Sunna – insbesondere motiviert eben durch al-Ġazālīs Feindschaft gegenüber den Philosophen – philosophisches Denken praktisch zeitgleich mit dem Tod des Averroës (st. 1198) zum Erliegen gekommen sei. Nur die Schia (oder Iran, beide Begriffe werden hier oft ausgetauscht) habe eine genuine und kontinuierliche philosophische Tradition bewahrt.

Der Mythos von al-Ġazālīs Todesstoß wird in jüngerer Forschung kaum noch ernstgenommen – vielmehr ist das scheinbare Verschwinden philosophischer Traditionen im sunnitischen Bereich wohl durch einen Prozess zu erklären, der in etlichen Zügen der lateinischen Scholastik vergleichbar ist: Philosophische und theologische Textformen nähern sich einander an, und die Konzeptionalisierung beider Wissenschaftsbereiche lässt sich kaum noch trennen – dies wird auch schon von Zeitgenossen thematisiert. Pourjavadys Studie ermöglicht es nun, das Werk wichtiger Autoren der frühen Safawidenzeit in einer Überblicksschau zu analysieren. Es fällt dabei auf, dass der eigentliche Themenfokus der Autoren konstant ist – es handelt sich zumeist um durchaus als theologisch anzusprechende mit philosophischer Methodik behandelte Probleme wie Gottesbeweise, ontologische Grundprobleme im Bereich der Schöpfungsproblematik, das Verhältnis von Leib und Seele.

Ihrem thematischen Grundcharakter nach unterscheiden sich diese Werke kaum von dem, was wir in der nach-avicennischen sunnitischen Tradition ohne Zögern als ‚theologisch‘ ansprechen würden. Möchten wir unbedingt eine gewisse chronologische Entwicklung herausarbeiten, so lässt sich am ehesten konstatieren, dass praktisch keine neuen umfassenden systematischen avicennisierenden Gesamtdarstellungen (theologischen oder philosophischen Charakters) verfasst werden. Die Textproduktion betrifft entweder Glossierungen oder aber stark spezialisierte kleine Monographien zu Einzelthemen. Ich bezweifle allerdings, dass sich das Querschnittsprofil der relevanten Schriften im safawidischen Iran in diesem Punkt stark von zeitgleichen Entwicklungen im sunnitischen Bereich unterscheidet. In der frühen Safawidenzeit scheint zunächst nicht so sehr eine Veränderung im Charakter der Texte selbst stattgefunden zu haben, sondern vielmehr darin, in welcher Weise diese Texte als ‚philosophisch‘ oder ‚theologisch‘ angesprochen werden.

Hier könnte man die Hypothese aufstellen (deren Tragfähigkeit zu prüfen wäre), dass gerade die mit der Schiiti-

sierung des safawidischen Iran verbundene Diskontinuität wieder zu einer bewussten Distanzierung zwischen ‚Theologie‘ und ‚Philosophie‘ führt: Elemente avicennischer Philosophie wurden (nach al-Ġazālī bis hin zur frühen Timuridenzeit) zunächst prominent im Kontext sunnitischer Theologie transportiert. Als in den Generationen nach Naṣīr ad-Dīn aṭ-Ṭūsī auch schiitische theologische Schriften ähnlichen Charakters entstanden, bildete dieses schiitische Schrifttum sehr weitgehend ein Kontinuum mit sunnitischen Werken. In etlichen Fällen – gerade bei Autoren am Ende des 15. Jhdt. wie ad-Dawānī (st. 1502) und al-Maybudī (st. 1504) – ist ja die Loyalität zu einer Konfession oder zu einem Staatswesen durch erhebliche Ambiguität gekennzeichnet. Die Herausbildung getrennter ‚theologischer‘ und ‚philosophischer‘ Traditionen als zweier komplementärer, aber weitgehend akzeptierter eigenständiger Disziplinen in der späteren Safawidenzeit wäre dann als ein Produkt der Profilierung einer eigenständigen schiitischen theologischen Tradition zu verstehen.

Wie gesagt, der Vf. selbst enthält sich sehr weitgehend jeglicher weiterführender und spekulativer Interpretation des von ihm zusammengestellten Materials – tatsächlich würden wir eine viel größere Anzahl ähnlich sorgfältig recherchierter Studien benötigen, um hier klarer sehen zu können.